

Probleme im Punjab

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616651>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Probleme im Punjab

Einem Korrespondentenbericht aus der indischen Hauptstadt Delhi an die «Neue Zürcher Zeitung» war zu entnehmen, dass als Folge unbedachter und übereilter Technologieübertragung die Böden im Punjab, einer der Kornkammern des Landes, in alarmierender Weise der Verödung

Von Lukratius

und Versalzung anheimfallen. Als wichtigste Ursachen werden die Überwässerung der Felder sowie unsachgemässe Verwendung von Kunstdünger und Pestiziden genannt. Und: «Die Tatsache, dass Fehlentwicklungen in Gegenden mit relativ gut ausgebauter Infrastruktur auftauchen, zeigt die ökologische Problematik der Bereitstellung technischer Hilfsmittel an dafür nicht ausgebildete Bauern.»

Das Beispiel zeigt, was mit unbedachter und übereilter Technologieübertragung im weitesten Sinn – und nicht nur im indischen «Fünftromland» – für Unheil

angerichtet werden kann. Dass auch wir mit der ökologischen Problematik zu leben haben, ob die Bauern ausgebildet sind oder nicht, zeigt sich am Umstand, dass man das Güllen im Winter auf gefrorene Böden verbieten und vor dem Ausführen von Klärschlamm warnen muss, weil sonst das Trinkwasser nur noch abgekocht geniessbar wäre. Umstritten ist auch die Aluminiumerzeugung in Gegenden, wo auch Früchte angebaut werden und Milchwirtschaft betrieben wird. Die kränkelnden Forste Europas sind auch kein Ausweis geglückter Technologieübertragung auf die Industrieanlagen der Alten Welt. Und die endlich in Gang gekommene Verbrennung des Seveso-Abfalls in den Ciba-Geigy-Spezialöfen ist ein wenig verheissungsvolles Rauchzeichen abendländischer Erkenntnis und Einsicht, wie es um die Bereitstellung technischer Hilfsmittel in diesen Breitengraden steht, wo man es doch mit ausgebildetem Personal zu tun haben müsste. Der Klumpfuss ist also die richtige Terminierung einer Technologieübertragung. Ein zweiter Ausweg? – Der Verzicht auf den trügerischen Fortschritt.

Restaurant du cachot

In einer Waadtländer Einheit erhielt während des Aktivdienstes ein sonst gut beleumundeter Soldat, seines Zeichens Weinhändler, drei Tage scharfen Arrest wegen zu späten Einrückens. Er verbüsst diesen im alten Krankenhaus, wo im Untergeschoss noch eine kleine vergitterte Zelle für Tobsüchtige vorhanden war, die normalerweise als Lagerraum diente. Tagsüber war der Eingesperrte sehr brav, aber nachts hob er zu singen an, lachte unbändig und benahm sich auch sonst wie ein Betrunkener. Der Unteroffizier der Wache fand nichts Verdächtiges,

Von Walter Ott

herrschte den Häftling aber trotzdem an: «Prenez connaissance, le cachot, c'est quand même pas un restaurant!» Da man das Spitalpersonal verdächtigte, verbotenerweise den Alkoholschub zu besorgen, postierte man eine Extrawache vor die Zellentür. Nichtsdestotrotz wiederholte sich auch in der zweiten und dritten Nacht der Anfall von Trunkenheit. Der Truppenarzt vermutete angesichts des Berufes des Häftlings eine besondere Art von Haftpsychose und verfasste einen hochwissenschaftlichen Rapport darüber. Tatsächlich aber fürchteten die Kameraden, bei ihrem eingesperrten Freund könnten Abstinenzerscheinungen zu einer ernststen Gesundheitsschädigung führen und brachten jeden Abend nach dem Eindunkeln eine kühle Flasche vom besten Waadtländer ans Zellenfenster, die nur mittels eines Strohhalmes leertzutrinken war, da die Flasche nicht durch das enge Gitter gereicht werden konnte!

Kürzestgeschichte

Beweise

Der Dichter Diagoras, bekannt als Verspotter der eleusischen Mysterien, wurde vom Missionierungswillen der Priester nicht verschont. Einmal zeigte ihm einer die Votivtafeln geretteter Schiffbrüchiger und fragte: «Kannst du ob solcher Dankbarkeit noch am Dasein der Götter zweifeln?» Diagoras antwortete: «Zeig mir die Verzeichnisse der Ertrunkenen!»

Heinrich Wiesner

*Us em
Innerrhoder
Witztröckli*



De Maa goht zom Tokter. De seb säät zomm: «Omstuusigsgottsherrewile, wäschid eueri Füess.» Do meent de Maa: «Grad seb het mini Frau au gsäät, aber i ha gsinned, zescht geng i etz glich no amene Spezialist go frooge.» *Sebedoni*

